

A photograph showing two men in orange and white safety vests holding a large white rectangular frame. The frame is positioned to capture a view of a rural landscape. The landscape includes a green field, a wooden fence, a small wooden structure, and a wind turbine in the distance under a blue sky with white clouds. The text 'wanderweg „blühende landschaften?“' is overlaid on a red banner across the top of the image.

wanderweg „blühende landschaften?“

ZEMPOW

Handbuch für die Erkundung eines Dorfes am Zonenrand

wanderkarte im mittelteil

www.zempow.weisse-zone.net

arttrans travel guides möchte Sie mit unbekanntem Räumen vertraut machen. wir möchten Sie zu Wanderungen nach innen und nach außen einladen und wünschen Ihnen einen erlebnisreichen Tag in und um das Dorf Zempow. Wir sind bemüht, die Qualität unseres Wanderführers ständig zu verbessern. Korrekturhinweise und Verbesserungsvorschläge sind uns stets willkommen.

Impressum:

Konzept: Michael Kurzwelly

Leitung: Michael Kurzwelly mit UmLand e.V.

iwf-institut für weisse zone forschung: www.institut.weisse-zone.net

UmLand e.V. Zentrum für umweltgerechte Landentwicklung | Birkenallee 4 | 16837 Zempow

© **Weißensee Verlag, Berlin 2009**

Das Copyright der Texte liegt bei den Autoren, das der Bilder bei den Fotografen bzw. den Inhabern der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Michael Kurzwelly

Gestaltung und Satz: Tomasz Stefański | piktogram polska | stefan@piktogram.com

Kartografie: Tomasz Stefański

Coverfotos: vorne: „Aktion „Zempow, ein Rahmen“ von Michael Kurzwelly, Foto: Uta Kurzwelly
hinten: Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

mit Beiträgen von: ROBERT ABTS, CLEMENS BAUDER, ANDREA BÖNING, MARINA GENSCHE, CHRISTINE HOFFMANN, JENS KREITMEYER, HANS KROPSHOFER, MICHAEL KURZWELLY, UTA LAUTERBACH, ROLAND SCHEFFERSKI, WINFRIED SCHIFFER, CLAUDIUS WACHTMEISTER, WOLFGANG WILLISCH.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Weißensee Verlag, Berlin | Simplonstraße 59, 10245 Berlin | Tel. 030 / 91 20 71 00

www.weissensee-verlag.de | mail@weissensee-verlag.de

Auflage: 2500

Printed in Germany, 2009

ISBN 978-3-89998-149-0

Förderer:

Fonds Soziokultur, Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg | die Maßnahme des um Zempow herumführenden Wanderweges wird unterstützt von: Aktion Mensch



Grußwort des Zempower Bürgermeisters

Zempow ist ein kleiner Ort mit ca. 150 Einwohnern, liegt am Rande der Mecklenburger Seenplatte und wurde ca. 1274 erstmals urkundlich erwähnt. Danach gab es in Zempow 13 Bauernhöfe und 13 Kolonistenstellen. Ortsbildprägend ist Zempow ein Straßendorf, umgeben von Misch- und Kiefernwäldern. Zempow hat sich nach der Wende durch die Gründung der Bio-Landwirtschaft auch zu einem kleinen Touristenzentrum entwickelt. Nahe gelegene Gewässer wie der große Zechliner See, Schwarzer See und die Müritz-Region laden zu einem Naturerlebnis, wie Wasserwandern und Angeln ein. Zempow besitzt einen Tante Emma Laden und eine Einkehrmöglichkeit (Kaffeestube) soll für das kommende Jahr durch unseren umLand-Verein geschaffen werden. Zempow kämpft gegen die Errichtung des geplanten Tiefflug- und Bombenabwurfplatzes und hofft, dass die jetzige Ruhe erhalten bleibt. Zempow erwartet Sie als Gäste und wünscht einen angenehmen Aufenthalt.



Foto: Andrea Böning

Wolfgang Bauer genießt „DIE SICHT ODER: EINE BANK FÜR ZEMPOW“

Wolfgang Bauer

Auszüge aus:

Die Zukunft des Dorfes | Produktionszonen und periphere Menschen

Andreas Willisch | Thünen-Institut Bollewick

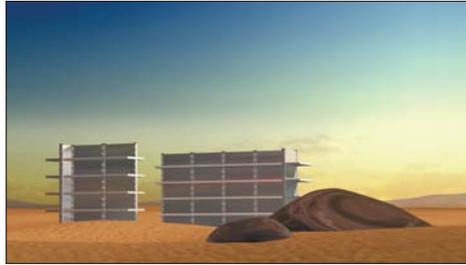
Zwei Begriffe und Vorstellungen über Gegenwart und Zukunft ländlicher Räume und ihrer Dörfer prägen die gegenwärtige Debatte:

1. Der Begriff der Peripherisierung, wonach sich der Graben zwischen Zentrum und Rand sowohl verbreitert als auch vertieft,
2. sowie die Vorstellung, dass die Wölfe in verlassenem, nicht mehr bewirtschaftetem Landstrich zurückkehren könnten, dass wir in Zukunft eine Re-Naturalisierung ganzer Landstriche, wenn schon nicht aktiv betreiben, so doch zumindest zulassen sollten.

Beide Vorstellungen belegen vielmehr die große Verunsicherung angesichts der Probleme, vor denen wir stehen, als dass sie ein genaues Bild der tatsächlichen Entwicklung widerspiegeln (...)

Zempow, ein Dorf?

Liebe LeserInnen, dieses Heft möchte Sie dazu anregen, das am Rande der weissen zone gelegene Dorf Zempow zu erkunden und sich der Frage nach der Entwicklung ländlicher Regionen und der Zukunft des Dorfes zu stellen. Im Mittelteil finden Sie eine Wanderkarte, die Ihnen bei der Orientierung helfen soll. Der Wanderweg selbst ist vor Ort auch rot-weiß markiert.



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

Unter dem Titel „Blühende Landschaften?“ haben sich 2008 verschiedene Spezialisten, Künstler und Dorfbewohner der Frage nach der Zukunft ländlicher Regionen am Beispiel Zempow gestellt. Beiträge der Künstler finden Sie nicht nur in diesem Begleitheft zur Dorferkundung, sondern auch im Dorf und um das Dorf herum.

Es gibt vieles zu entdecken am Wanderweg: Dorfläden, Dorftourismus, Bio-Ranch, Autokino, Bauerngarten, Heil-Kunst-Garten, Fukuoka Demofeld, sowie Schaukeln, Objekte, Skulpturen und künstlerische Interventionen am Wegesrand.

Empfehlenswert ist ein Besuch im iwf-institut für weisse zone forschung. Dort finden Sie ergänzende Informationen, können in der Dorfchronik nachlesen oder sich Filme der Videothek Zempow ansehen, in denen Einwohner erzählen und zeigen, was sie mit ihrem Dorf verbindet (auch auf MP3-Player zum Mitnehmen auf die Wanderung). Bei schlechtem Wetter können Sie sich hier bei einer Tasse Tee in Christine Hoffmanns Kriminalroman „In wilder Frische“ vertiefen, der in Zempow spielt.

Entdecken Sie das Heft, entdecken Sie Zempow. Ich wünsche Ihnen spannende und aufregende Erkundungsspaziergänge. Wir sind auf Ihre Gedanken und Anregungen gespannt und stellen sie auszugsweise gerne auf unsere Internetseite unter www.institut.weisse-zone.net.

Michael Kurzwelley

Die Geschichte des Umbaus der Landwirtschaftsbetriebe ist eine Erfolgsgeschichte sondergleichen. Kern ist die Entstehung überregionaler (globaler) Produktionskomplexe. Kehrseite dieser Bilanz ist eine Entbettung der Agrarwirtschaft aus ihrem regionalen Umfeld. Daher müssen wir auf der anderen Seite Prozesse der Gettoisierung und Verwahrlosung konstatieren, die ihrerseits für die deutsche Sozialgeschichte und die Bilanz des deutschen Wohlfahrtsstaates beispiellos sind. [...]

Die 500 Millionen Euro Investitionen stehen als Windräder in der Region. Nur die Effekte wirken nicht in der Region; die Finanzierung, die Produktion, die Montage, die Wartung sowie die Reparaturen werden von überregionalen Firmen durchgeführt, d.h. die Erträge fließen ab und das Wissen, das Innovationspotenzial wird nicht in der Region wirksam. [...]

„Die Sicht oder: Eine Bank für Zempow“

- Andrea Böning

Eine Holzbank mit Aussicht auf Wiesen und Wälder lädt auf dem Wanderweg zum Verweilen ein. Hat man den Platz eingenommen, kann man die Landschaft genießen. Man erblickt in den Weiten der Wiesen eine weitere Bank, die ebenso aussieht wie die, auf der man sitzt. Jedoch ist die zweite Bank unverhältnismäßig groß und scheint nicht wie üblich an einem Weg zu stehen. Sie steht dem Betrachtenden genau gegenüber, steht irritierend in der Aussicht, womit die Aussicht einmal mehr zum Bild erklärt wird. Eine Sitzbank impliziert immer auch die Aussicht. Die Bank auf der Wiese wird zum Spiegelbild: man schaut an, wie man die Landschaft betrachtet und reflektiert somit seine jeweils eigene Sicht. Der Installation liegen Gedankengänge zu Grunde, die in die weitere Vergangenheit zurück reichen und eine bestimmte, bis heute prägende Definition von „Landschaft“ und ihrer Wahrnehmung aufnehmen.

„Landschaft“ ist ein konstruierter Begriff. Und in der Betrachtung von „Landschaft“ schwingt für uns auch heute noch etwas „romantisches“, sowohl im engeren, epochalen als auch im weiteren, allgemein verständlichen Sinn mit. In der „Romantik“, der Epoche des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts galt es, in der Naturbetrachtung sowie in ihrer



Foto: Andrea Böning

400 x 135 x 105 cm, Styropor, Zement, Farbe

Darstellung in Malerei, Literatur und Musik eine innere, individualisierte Sehnsucht nach Harmonie zu erfüllen und künstlerisch zum Ausdruck zu bringen. Ein wichtiges „Empfindungs“- bzw. Darstellungselement ist dabei, dass eine „Außenlandschaft“ die „Innenlandschaft“ spiegelt und umgekehrt. Eine äussere „Natur“ wird also zum Ausdruck eines inneren Gemütszustandes, der in der Kunst formuliert und sichtbar gemacht werden soll. Im (vermeintlich) individuellen Erleben von „Schönheit“ und „Wildheit“ der „Natur“ wurde das Erleben der „göttlichen Offenbarung“ selbst gesehen. Sozialhistorisch spielt dabei eine wichtige Rolle, dass einer Gesellschaft, die geprägt war von Gewinnstreben und bloßen Nützlichkeitsdenken des beginnenden industriellen Zeitalters, damit etwas entgegen gestellt werden sollte.

[...] Mit Fug und Recht könnte man sagen, dass die Region zu den Trendsettern des Ökolandbaus gehört und damit auch zu den Pionieren der „Bio-Schwemme“, wie es kürzlich etwas despektierlich in der ZEIT nachzulesen war. Mit dem Einstieg von Aldi, Lidl & Co befindet sich auch der Ökolandbau auf dem Weg der Massenproduktion. Anders sind Größenanteile von mehr als 20 Prozent ökologischer Flächen auch nicht zu erreichen und anders gelingt es auch nicht, die rasant wachsende Nachfrage nach Ökoprodukten zu befriedigen. Immerhin erleben wir hier Zuwachsraten von 15 Prozent 2005 und gar 20 Prozent 2006. [...]

Nun könnte man annehmen, dass wenigstens der Ökolandbau nennenswerte Arbeitplatzeffekte habe und so auf seine Art zur Stabilisierung der Verhältnisse in den Dörfern beitragen könnte. [...]

Ein ähnliches Aufbegehren scheint die heutige Entwicklung mitzubringen: Die Sehnsucht nach einem „intakten“ Verhältnis zur Natur dominiert die Landschaftsbetrachtung. Sie lässt sich in einen engen Zusammenhang zur ökonomischen Entwicklung setzen. Seitdem die Landwirtschaft sich aus dem ursprünglich symbiotisch eng verwachsenen System „Landwirtschaft – Landschaft (Natur)“ zurückzieht, konzentriert sie sich auf wenige spezialisierte Hochleistungsbetriebe. In der Sehnsucht das verloren Gehende zu erhalten oder zurückzuholen, entsteht eine Verklärung der Natur und der Landschaft.

Das äußert sich etwa in einer überhöhten und im heutigen Sinne romantisierten Idee von „Natürlichkeit“ und einem „Zurück zur Natur“ in vielen Bereichen, besonders aber in der Freizeitgestaltung und im Tourismus. Gerade hier entstehen stereotype Bilder von „Ferien auf dem Bauernhof“, von „Wild“- und „Naturerlebnisparks“ oder auch verschiedenste Kategorien von „Natur“- und „Landschaftsschutzgebieten“.

Die auf der Wiese stehende Bank für Zempow ist daher bewusst nicht – wie die „echte“ – aus Holz, sondern aus diesbezüglich „falschem“ Material reproduziert. Styropor, Zement und Farbe: das sind nicht die Materialien von Bauten, die für eine lange Zeit konzipiert sind. Sie verweisen vielmehr auf die Welt der Erlebnis- und Erholungsparks, deren Bauten und künstliche Welten aus eben solchen Materialien sind.

Die Sehnsucht nach „Natur“ und einem „gesunden Ökosystem“ formuliert sich also in künstlichen Bauten und ihren stereotypen Bildern. Und es geschieht um so mehr, je weiter die gemeinte Natur durch Agrarpolitik und -ökonomie von dem entfernt wird, was sie eigentlich ausmachen soll.

“Schöne Grüße aus ...“

Die Serie “Schöne Grüße aus ...“ zeigt Bilder aus einer teils zuckersüßen virtuellen Welt. Doch hier wie dort gelten die gleichen Fragen: Wer bestimmt die Regeln und wer soll sie befolgen? Bleibe ich hier oder gehe ich fort? Wenn ja, wohin?

Claudius Wachtmeister



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

In beiden Regionen etablieren sich gegenwärtig Zukunftsbranchen – der Ökolandbau in der einen und die Branche regionaler Energieerzeugung in der anderen. Beide Entwicklungspfade finden zudem in beiden Regionen gleichzeitig statt, also auch in der Prignitz gibt es einen starken ökologischen Sektor und in Vorpommern eine aufstrebende Energiebranche. Beide Entwicklungen haben aber nur geringen Einfluss auf die Festigung der ländlichen Gesellschaften. (...) Nicht das Zentrum zieht Potenziale aus dem Rand ab, sondern – um im Bild zu bleiben – der Rand selbst wird in brauchbare und unbrauchbare Zonen zerlegt. (...) Die soziale Verfasstheit der Dörfer muss ohne den agrarwirtschaftlichen oder agrar-kulturellen Bezug gedacht werden.

Die Felder – der wirtschaftlich nutzbare Teil ländlicher Räume – werden heute so intensiv beackert und bebaut wie niemals zuvor in der Geschichte. Die erfolgreichen Ketten der Agrochemie, des Landmaschinenbaus, der konventionellen oder biologischen Lebensmittelproduktion und eben auch zunehmend der dezentralen Energieerzeugung nehmen ihren Anfang in diesen Teilbereichen ländlicher Räume. Sie bedürfen aber keineswegs mehr des humanen Potenzials der Menschen in den Siedlungszonen ländlicher Regionen. Es gibt heute nach noch nicht einmal 20 Jahren Umbau Dörfer, die eben noch zur Hälfte „Landarbeiter“ im weitesten Sinne beherbergen, in denen niemand mehr landwirtschaftlich tätig ist.

CELEBRATION ZEMPOW

Sonntag, 12.10. 2008

© Konzept/Hans Kropshofer, Mitarbeit/ Clemens Bauder *transpublic

- Ein Tag zum Handeln
- Ein Tag für Erfahrungen
- Ein Tag der Hoffnung
- Ein Tag des Gedenkens
- Ein Tag für Sehnsüchte
- Ein Tag der Erinnerung
- Ein Tag der Leidenschaft
- Ein Tag der Begegnung
- Ein Tag der Erkenntnis
- Ein Tag der Leichtigkeit
- Ein gemeinsamer Tag im Leben
- Ein Tag für das ganze Dorf



Fotos: Uta Kurzweily / Hans Kropshofer / Roland Schefferski



„Zempower Bürger rahmen ihr Dorf ein“

Zempow, ein Rahmen

- Michael Kurzweily

Wir produzieren täglich Landschaften in unseren Köpfen. Das mit den Sinnen abgetastete formt sich erst im Kopf zu einem Bild. Die Formgebung ist davon abhängig, welche Bedeutung wir dem Wahrgenommenen beimessen. Erst dadurch entsteht Realität. Und diese Realität verändert sich täglich parallel zu unserer eigenen, individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Zempow, das sind also so viele Landschaften, wie hier Menschen leben – ständig im Prozess. Indem wir uns unserer unterschiedlichen selbst gesetzten Rahmen bewusst werden und sie unzensiert nebeneinander stehen lassen, sehen wir uns einer Galerie von Möglichkeiten gegenüber. Es liegt an jedem einzelnen, zwischen seinem eigenen Bildern und denen der anderen das Entstehen neuer Landschaften auszuhandeln. Es ist dieser Prozess, der mich interessiert. Spannend gerade deshalb, weil sein Ausgang offen bleibt.

7 Rahmen finden Sie auf Ihrer Wanderung um Zempow herum. Auf der Wanderkarte sind sie durch rechteckige Kästchen gekennzeichnet.

„Als ich 1994 hier her kam, hatte ich bereits Familie und Kinder. Wir haben die Ferien- und Wohnhaussiedlung geplant und trotz viel Mühe und Schwierigkeiten bei den Genehmigungen realisiert. Dort hinten war damals genau so ein Feld wie hier. Man brauchte schon Phantasie, um sich eine Siedlung vorzustellen. Von 1996 – 2000 dauerte der Bau. Ich liebe diesen Blick bis heute.“

Falk Brune

Von diesem Standort sieht man meinen Lieblingsblick auf Zempow. Ein Stückchen unseres Hauses, dahinter die Kastanie und der Blick auf den Kirchturm. Daneben die wunderschöne Felssteinmauer des Nachbarhofes. So habe ich Zempow vor 20 Jahren kennen und lieben gelernt. In dieser Blickachse liegt nun auch der Eingang zum Heil-Kunst-Garten mit dem Wirbel-Energie-Haus nach André Siegel.

Marina Gensch

Nicht selten stehen in den Dörfern große Ruinen und Brachflächen ehemaliger industrieller Nutzung, sehr oft finden sich leere Häuser und zahlreiche ungenutzte Wohnungen – nicht anders als in schrumpfenden Städten auch –, doch gleichzeitig wird das sie umgebende Land höchst erfolgreich, sehr ertragreich genutzt. [...]

„Unter ländlich versteht man die kleine Gemeinde, geringe Bevölkerungsdichte, Dominanz der landwirtschaftlichen Tätigkeit, natürliche Umgebung, Homogenität der Bevölkerung, geringe Stratifizierung und Mobilität, Dominanz personaler und informaler Sozialbeziehungen.“
(Kötter/Krekeler 1977)



Das ist hier nicht mein Lieblingsblick. Den möchte ich nicht einrahmen, weil dort der Rahmen die Wirklichkeit zu sehr bedrängen würde. Ich möchte diese Bank einrahmen, weil sie ein Ort ist, der warm und geschützt liegt. Oft sitzen hier Menschen, um sich auszuruhen und auf das Dorf und in die Sonne zu blicken.

Ulrich Schnauder

Für mich sind in einem Strassendorf wie Zempow, die hinter den Häusern gelegenen Bauergärten sehr wichtig. Sie spiegeln einen Teil der bäuerlichen Kultur. Man hat das Dorf im Rücken und der Blick fällt über die Gärten in die Weite der Brandenburgischen Landschaft.

Uta Lauterbach

Dieser Blick bringt Ruhe und Einkehr und erinnert uns an Pflichten der Vergänglichkeit der Zeit durch das regelmäßige Glockengeläut.

Jutta und Wolfgang Thiede

„Man kommt aus dem Nichts und geht in das Nichts. Dazwischen liegt das Dorf.“ Dies ist mein Blick auf Zempow, als ich zum ersten Mal hierher kam. Der Rahmen zeigt das Dorf durch die Hintertür, eingebettet in weite Landschaft. Um Zempow wirklich zu sehen, ist der Rahmen zu klein. Wenn ich hindurch gehe, eröffnet sich der Blick über das ganze Dorf. Gleichzeitig trete ich ein in die Verbindung mit Zempow.

Swantje Kohlmeier

(...) Der ländliche Raum (und mit ihm seine Dörfer) definiert sich durch eine strikte Trennung zwischen einer besiedelbaren Fläche und einer nicht zu verbauenden, eben agrarisch zu nutzenden Fläche. (...)
Ein Dorf ist also ein Dorf, weil es über seine Grenzen hinaus in die landwirtschaftlichen Flächen hinein nicht wachsen darf. Dagegen verdichtet die Stadt nach innen und sprengt permanent ihre äußeren Grenzen. Was nicht heißen soll, dass es nicht auch ländliche Städte oder Landwirtschaft in der Stadt gäbe, aber das Ländliche und das Städtische sind zwei einander ausschließende Siedlungsprinzipien. (...)

Bauerngarten auf dem Buchfinkenhof

Uta Lauterbach

Zwischen 1998 und 2001 entstand auf dem Gelände des Buchfinkenhofes im Rahmen einer „Strukturanpassungsmaßnahme“ ein Bauerngarten. Bauerngärten bieten eine bunte Vielfalt an Blumen und Nutzpflanzen. Sie sind geprägt durch das Klima und die Böden der jeweiligen Region, haben oft eine Jahrhunderte alte Geschichte und spiegeln die persönlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Gartenbesitzer wieder. Sie haben eine strenge geometrische Grundform, die aber durch die Üppigkeit an Blumen und Gemüse aufgelöst wird. Diese Vielfalt diente u.a. dazu Schädlinge und Krankheiten fernzuhalten. Viele alte Gemüsesorten aber auch Blumen, die aus unterschiedlichsten Gründen für

Gartenbaubetriebe nicht mehr lukrativ waren, konnten nur in alten Bauerngärten überleben. Zu Erhaltung der Artenvielfalt und der genetischen Ressourcen werden heute alte Nutzpflanzen wieder angebaut. Viele Verbraucher entdecken dabei auch die Vielfalt jenseits des Einheitsgeschmackes aus dem Supermarkt wieder neu. Im Zempower Bauerngarten finden Sie im oberen Bereich einen Staudengarten mit Bauerngartenblumen und Heilkräutern. Der Nutzgartenbereich lädt zum Selbsternten ein und hält so manche kulinarische Überraschung bereit. Denn Vielfalt im Garten schafft Vielfalt im Bauch und im Kopf!



Fotos: Roland Schefferski

Aus diesen beiden Siedlungsprinzipien heraus wachsen die Irritationen, die „Schrumpfung der Städte“ oder „Sterbende Dörfer“ heißen. Dass Städte plötzlich zu viel Raum haben, damit lernt die Gesellschaft genau so mühsam umzugehen wie mit ihrer ländlichen Entsprechung, dass die Landwirtschaft und die Dörfer des Landes in keinem produktiven Verhältnis mehr zueinander stehen. (...) In aller Regel heißt der Begriff, den wir für dieses Schrumpfen und Sterben in Anwendung bringen, Deindustrialisierung. Doch bezogen auf die Agrarwirtschaft bedeutet Deindustrialisierung zweierlei: die massenweise Entwertung agrarindustrieller Facharbeit und gleichzeitig, hyperindustrielle Produktivitätssprünge mit sehr wenigen hoch qualifizierten Fachkräften. (...)

Unser Garten

ein Erkundungsversuch
– Roland Schefferski

Im nördlichen Brandenburg, an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern, ist die Landschaft in Bezug auf ihre Flora nicht besonders abwechslungsreich. Ein dort auf sandiger Erde angelegter Garten bedarf gründlicher Pflege. Die „blühende Landschaft“ eines im Jahre 2001 angelegten Bauerngartens, die ich bei meiner ersten Besichtigung des brandenburgischen Ortes Zempow entdeckte, entstand sicherlich nicht ohne Mühe. Nicht nur die Gestaltung dieses Gartens, sondern vor allem seine alltägliche Pflege trägt zu seinem vielfältigen Reichtum bei. Die von mir in meiner Installation verwendeten Aussagen von anonymen Teilnehmern eines Internetforums aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bilden die Grundlage einer Auseinandersetzung mit dem Thema „Garten“. Dabei wird der Garten jedoch metaphorisch verstanden. Er dient in diesem Fall als Sinnbild unserer Gesellschaft. Hoffentlich gelingt es mir, mit Hilfe meines Eingriffs in die vorhandene Struktur dieses Gartens, seine Besucher zum Nachdenken über den Zustand unserer Gesellschaft anzuregen.

Gartenlandschaften haben schon immer den Zustand der jeweiligen Gesellschaft

In aller Regel heißt der Begriff, den wir für dieses Schrumpfen und Sterben in Anwendung bringen, Deindustrialisierung. Doch bezogen auf die Agrarwirtschaft bedeutet Deindustrialisierung zweierlei: die massenweise Entwertung agrarindustrieller Facharbeit und gleichzeitig, hyperindustrielle Produktivitätssprünge mit sehr wenigen hoch qualifizierten Fachkräften. (...)



„Nur einheimische Gewächse dürfen hier leben, und auch das nur, wenn sie sich weder zu dominant verhalten noch zu schwächlich sind - hatten wir das nicht alles schon mal??“

widergespiegelt. Erinnern wir uns zum Beispiel an den englischen, französischen oder japanischen Garten, um nur die Bekanntesten zu erwähnen. Auch der neue Bauerngarten in Zempow spiegelt die gesellschaftliche Entwicklung in Brandenburg wider. Er wurde von einer Brandenburgerin angelegt und wird von Brandenburgern gepflegt. Seine Vielfalt und seine lockere Anordnung symbolisieren für mich die Freiheit, die seit der politischen Wende in Ostdeutschland herrscht. Wie ein Garten auszusehen hätte, der ein Sinnbild für ein undemokratisches, unfreies Gesellschaftssystem darstellen soll, kann ich lediglich mutmaßen.

Genauso, wie es langfristig nicht ausreicht, einen Garten nur anzulegen, so genügt es auch nicht, nur günstige Bedingungen für ein freiheitliches System zu erschaffen und einen demokratischen Staat zu gründen. Wir vergessen oft, dass der Erhalt einer Demokratie ständiger Arbeit bedarf. Sonst wird, ähnlich wie im Fall eines vernachlässigten Gartens, auch unser demokratisches System verkommen.



„Es hat halt jeder seine/ihre ganz spezielle Auffassung davon, was Natur ist. Für den einen ist es die unberührte (?) Sumpflandschaft im Naturschutzgebiet, für den anderen ein Ziergarten mit auf Vordermann und Seitenrichtung getrimmten Rasenkanten und Stauden-Monokultur...“

„Scheint bei bestimmten Gruppen/Gruppierungen ein Bedürfnis zu sein, alles was fremd ist zu bekämpfen. Erst geht's gegen die hier diskutierten "invasiven" Pflanzen, die tierischen Wanderer und irgendwann eben auch gegen Menschen, die neu dazu kommen oder kommen wollen! So genannte Argumente, warum sie "schädlich" sein sollen, finden sich ja immer...“



„Meiner bescheidenen Meinung nach ist aber Natur eben nichts Starres, sondern sie lebt, bewegt sich, verändert sich; mal in diese, mal in jene Richtung. Aber das definiert jede(r) für sich anders.“

..... jeder muss sich an die eigne Nase fassen, anstatt einfach auf die Obrigkeit zu vertrauen - nach dem Motto "die wird's schon richten", was nützen die schönsten Gesetze, wenn Bürger (also Du und ich) bei ausländerfeindlichen Übergriffen einfach daneben stehen und weggucken?“

„Die Produktivität der Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern beträgt ...140 Prozent des deutschen Durchschnitts, also wahrscheinlich mehr als das Doppelte im Vergleich zu Bayern und Rheinland-Pfalz.“ (Land 2006, S.1) Doch der Erfolg auf den weltweiten Märkten hat hierzulande nicht zu einer entsprechenden sozialen Entwicklung beigetragen. (...)



Fotos: Roland Schefferski

Déjà vu

Christine Hoffmann und Claudius Wachtmeister im Autokino Zempow.

Ausleuchtung durch Filmprojektor | Autobahngeräusche über die Hausanlage und Autoradio
7 Stühle, Tisch, Fernsehgerät und DVD-Player.

Auf dem Fernsehmonitor lief die 2 Monate vorher am selben Ort aus dem Auto gefilmte Vorführung des Films "Die Mumie 3".

Während des Films führten Christine Hoffmann und Claudius Wachtmeister ein Gespräch u. a. über Bewegung und Stillstand, Privatsphäre und Öffentlicher Raum sowie deren Wechselwirkungen sowohl in der persönlichen Wahrnehmung als auch in ihrer medialen Präsenz.



Die meisten wesentlichen, nicht der unmittelbaren Landbearbeitung dienenden Prozesse der agrarischen Arbeitsteilung sind aus den Regionen abgewandert. Das bedeutet, dass Innovationen und Wissensproduktion nicht mehr in ländlichen Räumen generiert werden und damit die entscheidenden Potenziale für zukünftige Entwicklungen fehlen. Es handelt sich dabei um eine Art „Produktionszonenlogik“ analog zu der der „Exportproduktionszonen“ in Entwicklungsländern. Die Konzernzentralen sitzen in den global cities und die Markenware, die wir alle tragen, wird weitab davon in China, Thailand oder Malaysia in gesondert geschaffenen und abgeriegelten Zonen geschaffen. Das erklärt die geringen Ausstrahlungseffekte wirtschaftlich erfolgreicher Unternehmen.

Der Heil – Kunst – Garten mit Wirbelhaus

Eigentlich sollte nur das Wirbelhaus nach einer Idee von André Siegel entstehen. In dieser Konstruktion stützt und trägt ein Element das andere und wird wiederum selbst getragen (gleichzeitig auch unsere Vision einer zukünftigen Dorfgemeinschaft).

Durch die spiralförmige Anordnung der Elemente entsteht eine messbare energiereiche Schwingung, die auf Mensch, Tier und Pflanze wunderbar harmonisierend und ordnend wirkt. Diese Idee, entstanden durch das Kunstprojekt „Blühende Landschaften“, war die Initialzündung für ein weiteres Projekt, den Heil-Kunst-Garten. Hier soll die künstlerische und heilerische Seite meiner Arbeit Ihren Ausdruck finden.

Vom Wirbelhaus zur Riesenwippe, von der Hexenkunstkate zum Labyrinth, von der Wunschbaumwiese zum Drachenhain, vom Kräuterhügel zum Wassergarten können Sie auf „Sinuswegen“ gelangen.

„Wer einen Tag glücklich sein will, der trinke!
Wer ein Jahr glücklich sein will, der heirate!
Wer immer glücklich sein will, der lege einen Garten an.“

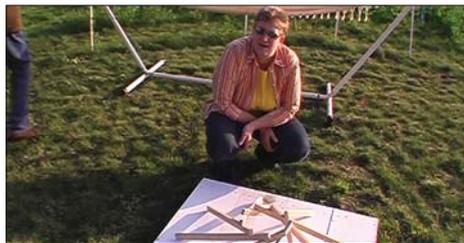
Ein naturnaher Garten soll wachsen, mit Kraftplätzen und Wohlfühlöasen zum Abbau von negativem Stress. Sie können im Wirbelhaus in der Hängematte liegend den Zempower Sonnenuntergang bewundern oder die Milchstrasse bestaunen, die Sie so bestimmt noch nicht oft erlebt haben.

Öffnungszeiten erfahren Sie in der Gesundheitsgalerie Ginkgo, Dorfstrasse 34 in 16837 Zempow, tel: 033923-70303

Marina & Peter-Udo Gensch



Foto: Gensch



Fotos: Gensch

Was das Umfeld der Produktionszonen bereithält – auch da unterscheiden sie sich nicht von denen in den Entwicklungsländern – sind billige Arbeitskräfte, auf die ausgesprochen flexibel zurückgegriffen werden kann. Stundenlöhne bei etwa der Hälfte dessen, was momentan als Mindestlohn diskutiert wird, sind alltäglich. [...]

Fukuoka Demofeld 12 - Winfried Schiffer

Das Fukuoka Demofeld trägt den Namen nach einem großen Querdenker seiner Zeit, dem Entwickler der Natürlichen Landwirtschaft, Masanobu Fukuoka (geb. 1914 in Japan). Seine Methode wird als „Nichts-Tun-Landwirtschaft“ bezeichnet, weil Fukuoka

nicht die Frage bewegte „was kann ich tun?“, sondern „was kann ich unterlassen?“. Sein Konzept gipfelt in dem Vorschlag des halbwildem Gemüseanbaus, der größtmöglichen Mischkultur. An dieser Methode ist auch das Fukuoka Demofeld in Zempow ausgerichtet.

Als künstlerisch-philosophisches Exponat aufgefasst ist das Feld von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Maßstäben befreit. Es lädt alle Besucher ein, sich an der Geste „Fukuoka Demofeld“ zu beteiligen und mit zu spielen: Geben Sie sich etwas Zeit für Ihren angenehmen Aufenthalt an diesem Ort. Beobachten Sie, was zurzeit wächst. Ernten Sie, was Sie hier verkosten möchten. Spenden Sie Not leidenden Kulturpflanzen Wasser (1 Liter reicht meist für 6 Pflanzen). Schneiden Sie Wildkraut zurück wo es Kulturpflanzen überwuchert und legen Sie dieses dann Ihren Lieblingspflanzen als Mulch zu Füßen. Säen und pflanzen sie Ihre mitgebrachten Kulturpflanzen aus – nach Herzenslust oder nach Ihrem Plan. Durch all dies stellen Sie sich der Ordnung der Natur entgegen: Sie sind kulturtätig. Durch eine besondere innere Haltung können Sie Ihren Eingriff aber mildern: Geben Sie Willen zeitweilig auf und erlauben Sie, sich bei Ihren Eingriffen von der Natur führen zu lassen. Geben Sie der Natur an diesem Ort die Chance, Ihnen zu antworten. Fukuoka sagt voraus, dass die Natur als Antwort dann für alles Weitere sorgen wird.

Labor für Vorkultur

Vorkultur: Saatkugeln

Fukuoka ist folgender Trick eingefallen: er packt Saatgut in kleine Erdbällchen aus Lehm mit Humus und sät diese Kugeln dann weitwürfig aus. So braucht das Saatgut nicht mehr mit Erde bedeckt zu werden, Tiere fressen es nicht, es fault auch nicht und hat somit Zeit, die jeweils günstige Keimbedingung abzuwarten. Verschiedene Pflanzenarten können früher und gleichzeitig ausgesät werden und man kann säen ohne die Pflanzfläche zu betreten. Eine Methode für das ganze Jahr. Im Labor für Vorkultur im iwf – institut für weisse zone forschung finden Sie alles, was Sie zur Herstellung von Saatkugeln brauchen.

Die Dörfer, aber vielleicht noch mehr die kleineren Landstädte, (...) verlieren nach ihrer externen Funktion als Vermittler zwischen ökonomischem und sozialem Handeln auch noch ihre interne Funktion als Orte der Verwaltung oder der Schulbildung. Doch nicht nur die Schulen aller Bildungsstufen (auch Berufsschulen) werden geschlossen, der öffentliche Nahverkehr wird ausgedünnt, die Verwaltungen zentralisiert (zentrale Orte, Kreisreformen), die individuellen Aufwendungen für die Gesundheit werden komplizierter, wenn die Arztpraxen schließen, auch die politischen Institutionen oder Organisationen ziehen sich zurück.



Foto: Winfried Schiffer

wanderweg "blühende landschaften?"

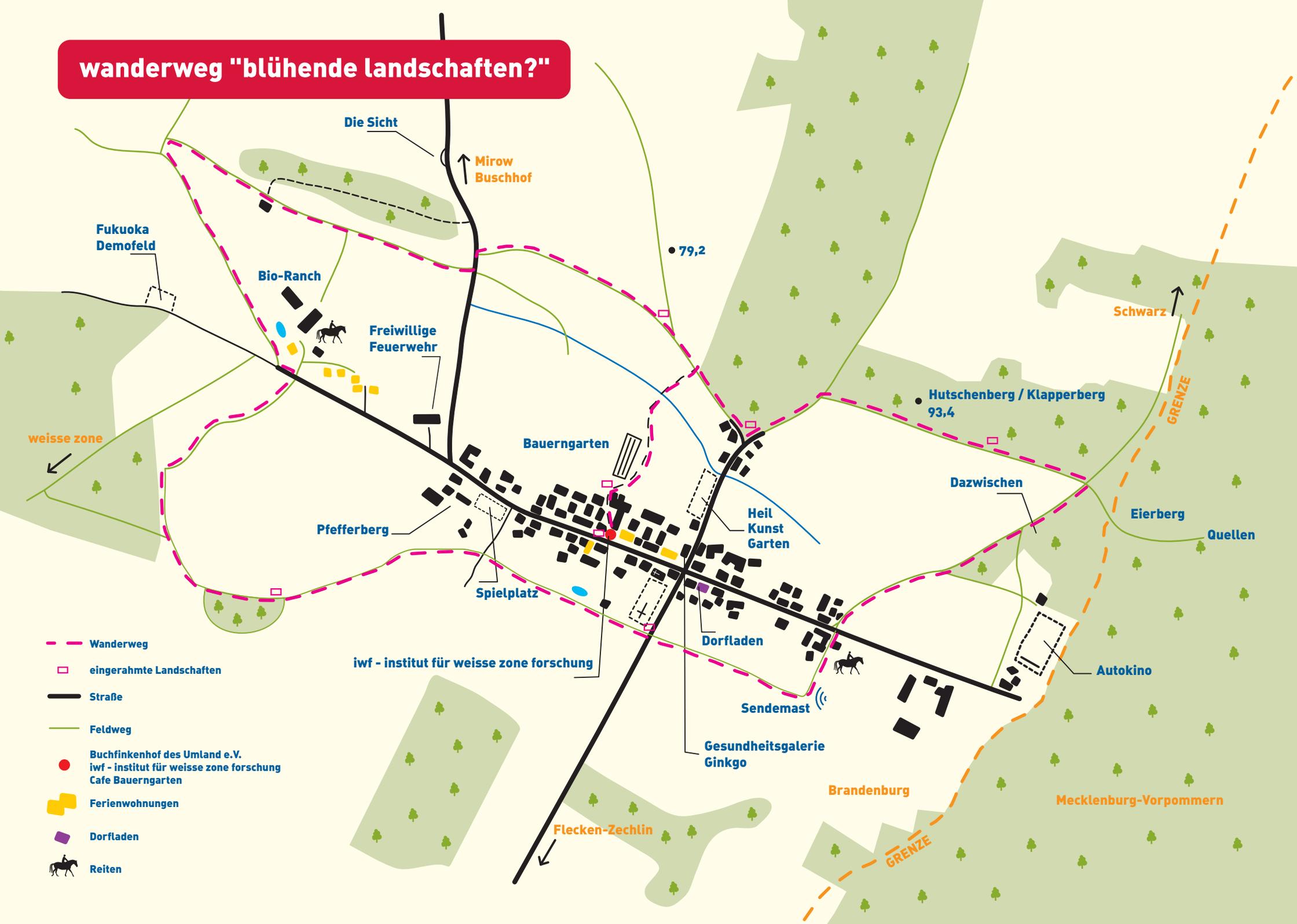




Fig. 1: Impression: vorher/nachher - Jens Kreitmeyer

„Uhr-Sache und Wirkung – Was macht ein Dorf mit seiner Zeit?“

Eine zeitkritische Installation für den Kirchturm Zempow – Jens Kreitmeyer

1 Kontext

Aufblühen...
Blühen...
Verblühen...

Die Zeit spielt eine eigene Rolle in den „Blühenden Landschaften“. Was geschah dann? Wann geschah was? Was geschah danach? Was geschah seitdem?

Ursachen-Forschung: wir hoffen, die Bedingungen kurz nach dem Uhrknall experimentell nachstellen zu können. Wir basteln uns eine Zeit-Maschine und gehen der Frage von Vergangenheit, Gegenwart und (möglicher) Zukunft nach.

2 Ausgangslage

Zempow hatte noch nie eine (funktionierende) Kirchturm-Uhr. Orts-Zeit ist, wenn jemand daran denkt. Eine zeitgemäße „digitale“ Installation würde die bestehende Leerstelle besetzen und als Blickfang am Mittelpunkt des Ortes erblühen. Die Uhr-Zeit der Zeit-Maschine wäre an sich statisch, aber vollständig interaktiv. Ihr Uhrwerk wäre die Aktivität des Ortes, ihre Uhrzeit Einstellungsache. Zempow setzt ein Zeit-Zeichen. Eine interaktive Uhr mit digitaler Schnittstelle, die durch die Einwohner manuell ferngesteuert werden kann: was macht ein Dorf mit seiner Zeit?

Der kulturelle Umbruch in der Agrarverfassung und die Schwäche der demokratischen Institutionen tragen ihren Teil zu den verheerenden sozialen Verwerfungen und der Etablierung rechtsextremer Ideologien bei. (...) Aus Sicht der boomenden Agrarwirtschaft oder der aufstrebenden heimischen Energiewirtschaft handelt es sich bei ländlichen Räumen keineswegs um periphere Regionen. Sie sind wichtiges Glied in den jeweiligen Produktionsketten.

3 Forschungsprogramm

Die Experimentieranordnung erlaubt die Untersuchung vielschichtiger und unterschiedlichster Fragestellungen: Wie spät ist es? Wann kommen wir, wann gehen wir? Woher kommen wir, wohin gehen wir? Gehen Uhren auf dem Dorf anders als in der Stadt? Steht die Zeit hier still? Läuft uns die Zeit davon? Ist Zeit wirklich relativ? Ist es schon zu spät? Ist es noch zu früh? In welcher Zeit(zone) leben wir eigentlich? Ist die globale Zeit örtlich relevant? Was war vorher, was wird nachher? Ticken die (da oben?) noch richtig? Gibt es ausser dem räumlichem Abstand auch einen zeitlichen, vielleicht sogar raumzeitlichen, Abstand zwischen Stadt und Land, hier und dort, jetzt oder nie? Was geschah am Anfang der Zeit? Was war vor der Zeit?

Wir hoffen vielen, wenn nicht allen, Fragestellungen mit der Inbetriebnahme der Anlage ein Stück näher zu kommen, können uns aber auch vorstellen, dass sie mehr Fragen aufwirft als beantwortet.

4 Anzeigetechnik

Die Maschine ist mit einer analog (d.h. klassisch) ablesbaren Anzeige ausgerüstet, die digital (an/aus), über modulare, statische Leuchtsegmente zur Abbildung von Stunden- und Minutenzeiger, geschaltet wird. Die Minuten können in Abstände von 5 min aufgelöst werden, die Stunden in Halbstundenschritte. Da die Uhr über keine beweglichen Teile verfügt ist sie energieeffizient, verschleissarm und im Prinzip wartungsfrei. Die digitale Ansteuerung kann manuell (Normalbetrieb) oder theoretisch (über Fernsteuerung oder Computer) erfolgen. Die Zeitmaschine ist sowohl ein Be- als auch Entschleuniger.

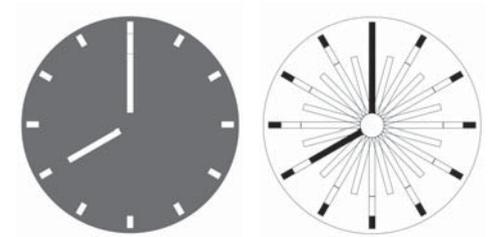


Fig 2: Grafische Darstellung Ziffernblatt/Zeiger (Ferneindruck bei Dunkelheit und Schema Anzeigesegmente) – Jens Kreitmeyer

Tatsächlich müssen wir uns auch nicht mit der Renaturierung industrieller Agrarbrachen beschäftigen, sondern die Felder und Wälder werden heute weit intensiver beackert und ausgeräumt als jemals zuvor in ihrer Geschichte. Der Verteilungskampf um die Flächen hält nach wie vor an. Für Wölfe ist bei all dieser Betriebsamkeit wenig Raum. (...)

Die ehemaligen Bauern wurden zugleich als Produzenten und als Konsumenten für den fordistischen „Traum“ gebraucht. Im ländlichen Raum Ostdeutschlands war dieser Prozess mit der Bildung der LPGen weitestgehend abgeschlossen. In der in besonderer Weise arbeitgesellschaftlich geprägten ländlichen Sozialverfassung wurden die wesentlichen Bereiche vormoderner Institutionen schon früh geschliffen: Emanzipation durch Erwerbsarbeit, Trennung von Haushalt und Betrieb, ein verändertes Verständnis von Familie, Säkularisierung. Die Bewohner des Landes haben ihre spezifische – weil agrarkulturell dominierte – Modernität geformt.

(...) Die Folge dieser im Grunde auf der Entbettung des ökonomischen aus seinen sozialen Bezügen fußenden Entwicklung ist eine ganz besondere Stabilität einer Transfergesellschaft, denn wie die Ruinen und Brachen des zurückliegenden industriellen Fordismus starren überflüssige Menschen in eine perspektivlose Zukunft: bis auf die Knochen modernisiert, traditionslos, abhängig von staatlichen Transfers und ohne den Zugang zur untergehenden Agrarkultur. (...)

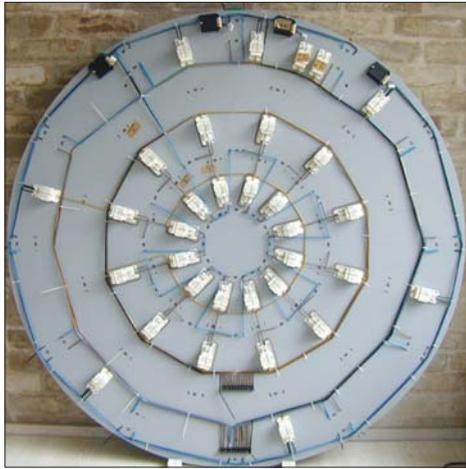


Fig 3: Rückseite/Vorderseite (in der Montagehalle)

seine Bedienung heranzuführen. (Sie können doch auch „Sudoku“, oder nicht?)
<http://www.visualengineering.de/testarea/UHRKNALL/SIMULATOR/start.html>

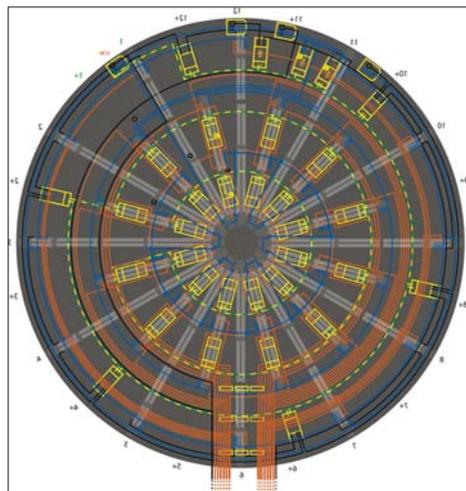


Fig. 4: Verkabelungsplan Beschleunigerring Vollversion

6 Training und Bedienung

Für das Experiment wurde die Institution der offiziellen „Zeitpaten“ (Zeit-Arbeiter) eingerichtet, die die Mechanik (Schalter) der elektrischen Bedienkonsole betätigen und manuell (in Selbstbedienung) die Uhr in Gang halten. Die Rekrutierung der Freiwilligen erfolgte am 10.-11.10.08 im Rahmen einer ersten Demonstration und Kalibrierung des Uhr-Werks im Schweinestall des Buchfinkenhofs (IWF).

Die Bestellung/Ernennung der Freiwilligen umfasste folgende Schritte:

- Einführung am Simulator
- Training an Uhr und Schaltpult
- Prüfung
- Zeugnisvergabe („Uhr-Kunde“)
- feierliche Vereidigung

Die Qualifizierung zum ausgebildeten Zeit-Arbeiter kann auch im Selbst- und Fernstudium erfolgen. Hierzu wurde eine Simulations- und Trainingssoftware entwickelt und im Internet bereitgestellt, die leicht verständlich und didaktisch einwandfrei, in einfachen Schritten an das Experiment und

Christine Hoffmann - Kriminalismus „In wilder Frische“

In den gepflegten Zempower Ferienwohnungen findet sich, wie an vergleichbaren Plätzen in aller Welt, eine Auswahl von Spielen und Taschenbüchern, die von den Vermietern angelegt und von Gästen aufgestockt wurde. Diese Medien stellen eine Entspannungs-Alternative zum häuslichen TV dar. Die Bücher haben auch den Vorteil, dass man sie im Liegestuhl in der Sonne lesen kann, dass sie das Einschlafen befördern, und dass man sich die Zeit mit ihnen frei einteilen und gestalten kann. Weiterhin findet sich im Info-Angebot der Ferienwohnung ein Sortiment von Flyern und Broschüren, die auf Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten in der nächsten Umgebung hinweisen. Hier ist der Feriengast aufgefordert, aktiv zu werden und sich in Bewegung zu setzen, um sein konkretes Umfeld unter touristischen Gesichtspunkten besser kennen zu lernen.

In der mir während der Projektvorbereitung zur Verfügung gestellten Wohnung besteht die Ferienbibliothek aus 13 Kriminalromanen, deren Handlungen in den USA, Schweden, England, Südafrika und eher vage definierten Orten in Deutschland spielen. Ich versuche, eine Kreuzung zwischen dem konkreten Ort/seiner Umgebung und einer fiktiven Handlung zu schaffen, und setze mein Anfang dieses Jahres gestartetes Schreibvorhaben „Kriminalismus“ mit einer ortsspezifischen Episode für Zempow fort. Hier ein Auszug:

Dienstag, 26. August, 19 Uhr

Am Dienstagabend um sieben schloss Methelen das Gatter an der Einfahrt zum Autokino auf. Die Vorstellung begann um neun. Daniel war für acht zum Vorführen bestellt. Die Imbissbesitzerin kam meist gegen halb



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

acht, wie auch die paar Stammgäste, die sich aufs erste Bier freuten. Er lief über den Platz und kontrollierte die Mülltonnen, hob Papier, leere Flaschen und Zigarettenschachteln auf. Seit der Einführung des Zwangspfands war der Müll auf dem Gelände merklich weniger geworden. Er hatte sonst nicht viel für die Grünen übrig, aber diese Maßnahme ersparte ihm viel Arbeit. Fürs Aufsammeln der Kippen hatte er seinen zehnjährigen Enkel engagiert, denn Methelens maroder Rücken machte das Gebücker nicht mehr mit. Kevin kam immer um halb acht und verdiente sich mit der Aktion ein kleines Taschengeld dazu. Methelen hoffte im Stillen, dass der Junge durch die Sammelei einen handfesten Ekel gegen das Rauchen entwickeln würde. Jedenfalls musste der Platz gut in Schuss sein, das war er seiner Kundschaft schuldig. Und, das war seine Erfahrung aus über dreißig Jahren: wenn der Platz sauber war, benahmen sich die Leute auch anständig. Um fünf nach halb acht kam Kevin mit dem Mountainbike den Sandweg runtergerast. Auf der Einfahrt machte er eine Vollbremsung, schmiss das Rad auf den Rasen und stürmte ins Kassenhäuschen. Dann zog er mit der Plastiktüte los. Damit es dem Jungen nicht zu langweilig wurde, stellte Methelen die Musik für die großen Lautsprecher an.



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

Aus dem Imbiss schimmerte schon Licht. Die Frauen wirtschafteten herum und heizten die Fritteusen vor. Sobald Daniel käme, könnte er eine Bratwurst essen gehen. Daniel arbeite im wöchentlichen Schichtwechsel mit Mike aus Mirow. Mike wollte die Woche unbedingt frei haben, weil seine Kleine nächsten Montag in die Schule kam.

Um zwanzig nach acht war Daniel immer noch nicht aufgetaucht. Methelen hatte das Platzlicht angemacht und verkaufte den Fahrern die Eintrittskarten. Es waren schon an die 25 Autos auf dem Platz. Er hatte die

Handynummer von Daniel nicht griffbereit. Kurzentschlossen rief er bei seiner Tochter Anette an und erbat sich Kevins Hilfe für eine weitere Stunde.

„Und wenn alles schief geht und der Dani wirklich nicht mehr kommt, bring ich den Jungen nach Kinosluss heim.“

Wenn Methelen am Projektor zu tun hatte, vertrat Kevin ihn an der Kasse. Ansonsten hielt er die Stellung. Da sein Rücken schmerzte, verzichtete er darauf, sich jedes Mal runterzubeugen, und nachzuschauen, wie viel Leute im Auto saßen. Er vertraute den Angaben der Fahrer.

Wie leicht ersichtlich wird, befindet sich damit auch die Regionalwirtschaft auf einer schiefen Bahn und kann ihrerseits nicht das Rückrat des ländlichen Raums bilden. Die Länder sind überschuldet, so dass Investitionen ausbleiben, die Beschäftigung im öffentlichen Dienst wird zurückgefahren, so dass auch ihre nicht erzielten Einkommen der regionalen Wirtschaft verloren gehen und die Sozialtransfers, von denen in unseren Untersuchungsräumen immerhin bis zur Hälfte der Menschen leben, gehen zurück, so dass auch nur wenig über den alltäglichen Bedarf hinaus übrig bleibt. Die Geschichte dieses Sozialabbaus ließe sich daher auch gut anhand der ständig weiter wachsenden Billigdiscoun-ter im ländlichen Raum erzählen. Diese global player machen mit der Armut ein gutes Geschäft. (...)

Dienstag, 26. August 23.30 Uhr

Um halb zwölf stieg Methelen mit seinem gähnenden Enkel ins Auto. Kevin wollte natürlich schleunigst sein Mountainbike wieder haben, das im Kassenhäuschen eingeschlossen war. Sie verabredeten sich für neun Uhr am nächsten Morgen am Kino.

Als er die Dorfstrasse lang fuhr, sah Methelen in der ‚Wilden Frische‘ noch Licht, und ein Stück weiter trottete Mandy den Bürgersteig runter. Ihre Großmutter hatte er gut gekannt. Mandy hatte den gleichen schlaksigen Gang. Ein wehmütiges Gefühl kam in ihm auf und er seufzte.

„Alles klar, Opa?“ Kevin blickte zugleich neugierig und schlaftrunken zu ihm auf.

Er dachte, dass Kinder und Hunde manchmal ein gutes Gefühl dafür hatten, wie es in einem aussah.

„Alles klar, Junge, da sind wir schon. Wir sehn uns morgen.“ Seine Tochter stand schon in der Haustür und winkte. Kevin stieg aus und taumelte ins Haus. Methelen wendete und fuhr zurück. Immer noch Licht in der Kneipe. Er war beim besten Willen zu müde, um jetzt noch da einzukehren. Aber er brauchte die Nummer von Daniel, die er nicht gefunden hatte. Und ein bisschen machte er sich auch Sorgen um den Jungen. Methelen entschied sich kurz anzuhalten. Vor 10 Uhr morgens konnte er Rena nicht stören, und wenn Daniel wieder nicht kommen konnte, musste er sich schnellstens um Ersatz bemühen.

An der Theke saßen Thiele und van Veen und schauten Rena beim Aufräumen zu.

Die Tür, die leicht und leise aufgegangen war, fiel langsam und laut quietschend ins Schloss. Er war schon länger nicht mehr da gewesen, jedenfalls nicht so spät. An den warmen Nachmittagen hatte sie immer offen gestanden. Er fragte nach und Rena zückte ihr Notizbuch. „Festnetz hat er nicht. Du kannst aber ruhig auch bei Conrady anrufen“

Rena schrieb beide Nummern für ihn auf einen Zettel. „Kannst Du sie lesen?“
„Bin ja nicht blind“

Mittwoch, 27. August, ab 8 Uhr

Wegen Daniel hatte er am Morgen nichts erreicht, bei beiden Nummern nahm keiner ab. Auf Conrady's Anrufbeantworter hinterließ er eine Nachricht.

In der Nacht hatte es ein paar heftige Schauer gegeben. Die Dorfstrasse glänzte schwarz unter den frischgewaschenen Bäumen. Er war schon um zwanzig nach acht im Kino.

Er lief um die Terrasse herum, die an das Kassenhäuschen anschloss. Die Stufen waren voller Risse, aus denen Unkraut quoll. Das Fundament ragte an den Seiten heraus und bröckelte. Die Rosen, die Gerlinde vor sechs Jahren gepflanzt hatte, mickerten. Vor zwei Jahren war sie gestorben, er war noch lange nicht drüber weg. Seit ihrer Krankheit, seitdem sie sich nicht mehr kümmerte, hatte das Erscheinungsbild der Anlage erheblich nachgelassen. Er beugte sich über das ausgeblühtene Schild, das an einem blattlosen Rosenzweig baumelte. „Bakkarole“ stand drauf. Was für ein romantischer Name! Vielleicht hatte sie die falsche Sorte für den Standort ausgesucht, dachte sich Methelen. Da entdeckte er, dass die frischen Triebe angefressen waren. Kein Wunder also! Wahrscheinlich hatte sich ein Reh hier gütlich getan. Das bedeutete, dass es irgendwo ein Loch im Zaun geben musste. Methelen entschloss sich, gleich zu inspizieren. Er lief quer übers Gelände zum Waldstück, das hinter der letzten Reihe, die auch als „Love Lane“ bekannt war, anschloss. Früher fand er da immer die Präservative von den jungen Leuten, die sich im Gras vergnügten. Die Trabbis waren doch eher was für Akrobaten. Das gehörte dazu, aber ihren Mist, darauf bestand er, sollten sie schon noch in die Mülltonnen werfen.



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

Aber im Eifer des Gefechts... Methelen konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen... Wenn damals die geplante große Gaststätte mit Blick über den Kinoplatz gebaut worden wäre, hätten sie sehen können, wo sie bleiben. „Hätte man ihnen vielleicht so eine Art Orchestergraben ausheben müssen.“ Redete er amüsiert vor sich her. Hinter der letzten Reihe, wo das Gelände ein wenig abfiel, wucherten zum Zaun hin Quecken und Knöterich. Da musste er durch, um genau nachzusehen. Er war erst ein paar Meter abgegangen, als er einen Schuh im Gras fand. Er ärgerte sich und warf ihn über den Zaun. Zwei Meter weiter lag Daniel, auf dem Rücken ausgestreckt mit etwas angewinkel-

ten Armen. Sein Mund war leicht geöffnet und seine Augen... Methelen konnte nur kurz hinschauen, er sah das Weiß und die Starre. Er fasste ihn kurz am Handgelenk und fühlte die erstaunliche Kühle. Er schaute noch mal in sein Gesicht. In den Augenwinkeln hatte der Regen kleine Pfützen gebildet. Ihm wurde bewusst, dass sein Enkel jeden Moment kommen konnte. Er suchte in der Jackentasche nach seiner Uhr. Es war drei vor Neun. So schnell er konnte marschierte er zum Kassenhäuschen zurück, und rief die Notrufnummer der Polizei. Dann stellte er Kevins Mountainbike vors Eingangstor, zog den Torflügel zu, und hängte das Vorhängeschloss ein.

Die „neuen sozialen Problemlagen“ (Hauss/Land/Willisch) werden ganz wesentlich von den Möglichkeiten zur Mobilität bestimmt. Wer keinen Pkw hat oder haben darf, keinen Führerschein (sollte vielleicht doch wieder in Fahrerlaubnis umbenannt werden), bekommt seltener Arbeit und wird über kurz oder lang verarmen. Die beständig hohe strukturell verfestigte Arbeitslosigkeit muss als eine Art Umbruchsarbeitslosigkeit verstanden werden. Sie wird im Prinzip nur durch Maßnahmen der aktiven und später der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik zu kaschieren versucht. [...]



Foto: Robert Abts

„**zwischendurch**“ – Installation von Robert Abts 2008; Verschiedene Schrankwandschubladen – und Türegriffe, Bäume/ Wald

Bäume können nicht weggehen, wir entscheiden wann und wofür sie gehen und was aus ihnen wird. Sie sind Bestandteil unseres Landschaftsbildes und erinnern uns an Zeit. Gefällt hinterlassen sie Leerstellen und eine lückenhafte Landschaft.

30 Prozent der Menschen, die nur mehr noch sporadisch in den ersten Arbeitsmarkt eingegliedert werden, die hauptsächlich durch Ketten von Maßnahmen in Bewegung gehalten werden und denen im Zuge der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum SGB II-Bereich eine separate Institution unselbständiger, prekärer Integration erschaffen wurde. (...) Was heißt das? Das bekannteste, jeden Tag nachlesbare Beispiel ist das der Betriebsverlagerungen von einem Hochlohnland in ein Niedriglohnland. Der Grund dafür ist mit der Beschreibung schon genannt. Durch diese Verlagerungen lassen sich massiv Kostenvorteile durch niedrigere Löhne erzielen. Ein zweites Element ist das der Nutzung eher vertikal verorteter Differenzen, etwa hinsichtlich bestimmter vorhandener (oder eben auch nicht mehr vorhandener) Qualifikationen und Erfahrungen der Menschen in den Regionen. Typisches Beispiel ist die Software-Schmiede in Bangalore-Indien oder dass angesichts des Ingenieurmangels in Deutschland Unternehmen nach Ost- oder Südeuropa wandern, wo eben genau diese Qualifikationen in noch ausreichender Zahl vorhanden sind. (...) Das beginnt mit der Produktion und Verarbeitung, den abgeforderten Qualifikationen der Leute, natürlich der Anzahl der Beschäftigten, letztlich dem Abfluss der Mittel. Die Investitionen, gedacht für den ländlichen Raum, fließen zum übergroßen Teil ab, dahin, wo mit den Rohstoffen dann wirklich Geld verdient wird. (...) Die Landwirtschaft ist kurz gesagt das schwächste Glied in der globalen Kette, aber der potenteste Akteur in der Region. Schwach deshalb, weil ihr das in die Zentralen abgezogene Wissen für selbst initiierte Unternehmensstrategien fehlt. Dieses Defizit stellt eine schwere Hypothek für die Zukunft dar. Die Landwirtschaft insgesamt muss ähnlich wie die Chipproduktion im Saxonia valley in regionale Wissenscluster eingebaut werden. [...]

Auszug aus einem Gespräch, das Christine Hoffmann und Claudius Wachtmeister während der Vorführung des Films „Die Mumie 3“ im Autokino Zempow führten:

- CH: Die weiße Zone haben wir uns in den 80er Jahren immer selber gemacht, indem wir die ganze Wohnung weiß gestrichen haben. Also von Kopf bis Fuß sozusagen.
- CW: Ja, oder schwarz. [lacht]
- CH: Das war dann in den frühen 70igern schwarz und in den späten 70igern weiß. Und dazwischen gab es noch viel lila. Aber beim Weiß ging es ja im Grunde darum eine Schwerelosigkeit herstellen. Wir haben es dann irgendwann aufgegeben, weil es unendlich mühsam war, weiße Fußböden zu putzen. Und das Konzept der Putzperformance hat es damals noch nicht gegeben.
- CW: [lacht] Gibt es das heute? Da bin ich nicht auf dem Laufenden.
- CH: Da müssen wir mal im Kunstforum oder so nachschlagen! Im Grunde war der weiße Privatraum eine Aushöhlung, die der Projektion offen stand. Das heißt, es ging auch um entspanntes Tagträumen. Zwischenzeitlich wurden auch kleine Stecker an die Telefone gebastelt, mit denen man den Klingelton abstellen konnte, auf dass man bloß nicht gestört wurde in seiner Weißheit.
- CW: Was früher noch verboten war. Das Telefon war betriebsbereit zu halten.
- CH: Ja, es ging darum, mitten im Stadtraum eine Zelle herzustellen, in der man selber quasi Herr der Ringe war und der Dinge. Da wurde auch kein Bild an die Wand gehängt, sondern es war eben alles weiß. Ein paar notwendige Gegenstände wurden untergebracht, aber sehr schmal verpackt und dann quasi an den Rand geschoben. Das ist dann irgendwann in die Innenarchitektur übergegangen. Vielleicht kam es auch aus der Innenarchitektur. Es war der Raum der perfekten Projektion, weil man im weißen Raum sein eigenes Leben stärker und als selbstgemacht und selbstgedeutet empfinden konnte. Das ist ja auch parallel in der Galerie passiert mit dem „White Cube“, dem weißen Würfel.
- CW: Obwohl der Galerieraum ja immer so war.
- CH: Im letzten Jahrhundert war er ja auch oft mit farbigen Wänden versehen.



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

- CW: Okay, in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Aber seit dem Zweiten Weltkrieg ist er im „White Cube“. Jedenfalls seit den 60igern. Als Paris von New York als Kunstmekka abgelöst wurde war Schluss mit der Wohnzimmeratmosphäre.
- CH: Ja, die Theorie vom „White Cube“ ist ja dann auch aufgekommen. Wir tangieren mit dem Weiß eine eigenartige Besetzung, weil das zugleich Intensität aber auch völliger Abstand ist - und Blutleere - aber auch Neutralität. Aber auch eine Überhitzung, ein Bersten. Ich weiß auch nicht, ob zum Beispiel der Atompilz über Hiroshima nicht auch weiß gewesen ist, oder ob der eine Färbung hatte. Ich habe nur schwarz-weiß Bilder davon im Kopf. Man hat ihn sich einfach weiß vorgestellt aufgrund dieser Information. Wenn wir ihn erlebt hätten, dann gäb es uns halt auch nicht mehr.
- CW: Ja, ich denke in seinem Kern ist er weiß. Ich hab eine Reihe Fotos von Atombombenexplosionen in der letzten Zeit gesammelt. Die sind schon in der Regel, im Kern weiß.
- CH: Das ist ja wie so eine Art Umkehrprozess. Wenn die Bühne der Welt, die von Bildern bevölkert ist, sich umkehrt und wieder weiß wird. Das fasziniert, weil Weiß die Farbe ist, die einem Menschen so unheimlich nah ist, aufgrund der Haut - also jedenfalls den Mitteleuropäern. Es heißt ja auch, dass erste, was der Mensch sieht, ist die Brust der Mutter oder die Haut, an die er gedrückt wird. Die ist sicherlich in den Augen des ganz kleinen Kindes weiß. Dann fängt die Wahrnehmung an sich zu entwickeln, in den ersten Wochen und Monaten. Die Grundlage ist eben dieses unglaubliche Weiß. Auf der anderen Seite die Dunkelheit im Uterus und das unglaubliche Schwarz. Und dazwischen das Bilderorakel, das wir in unseren Lebensjahren durchziehen. Die Grundpositionen sind eben Weiß und Schwarz. Man sagt ja auch, weißes Licht erscheint, wenn es dann zu Ende geht, in diesem extremen Gleißeln.
- CW: Ja, oder eben unter Drogen - „white light, white heat“.
- CH: Ja. Oder „Nights in white satin“.
- CW: Ja, obwohl, das war glaub ich Kitsch.
- CH: Das war Kitsch, ja.
- CW: [lacht]

Der gerade begonnene Einstieg in neue Felder (Energie, Bioprodukte – schon heute gelingt es nicht, den steigenden Bedarf an Bioprodukten auf dem deutschen Markt zu decken) muss durch eine wissensbasierte Infrastruktur unterstützt werden, die die Branche als Ganze stärkt. Diese Zukunftspotenziale müssen eingebaut werden in ein dichtes regionales Netz von Schulen, Berufsschulen, Fachschulen, Hochschulen, damit die Investoren und Unternehmer qualifiziertes Humankapital vorfinden. Geteerte Straßen und beleuchtete Gewerbegebiete sind nicht länger nötig. Diversifikation heißt eben nicht, dass wir noch ein paar mehr Ferienwohnungen auf dem Bauernhof fördern. Das passt überhaupt nicht in die Logik dieser mittelständischen Unternehmen. Wir müssen im Grunde das Motto verändern: Nicht Stärken stärken, sondern was in der jeweiligen Kette können wir nicht oder haben wir verlernt? Wir müssen die Schwächen kennen und innovationsbereite Leute, die genau in diese Lücken vorstoßen wollen, unterstützen und zwar entlang der erfolgreichen Wertschöpfungsketten. (...) Versuchen Sie heute einmal, in MV ein biologisch erzeugtes Rind tatsächlich nach den strengen Kriterien des ökologischen Landbaus schlachten und zerlegen zu lassen. Das ist fast unmöglich. Sie müssen das Tier weite Wege transportieren und das Tier wird lange auf die Schlachtung warten müssen. Daher wird ein nicht geringer Teil ökologischer Produkte heute noch konventionell vermarktet. Es gibt für kleinere Öko-, aber auch konventionelle Betriebe, keine oder nur eine sehr schwache Infrastruktur. Damit fehlen die Voraussetzungen, diese innovativen Wege auszubauen und sie so weiter zu entwickeln, dass es sich für größere Unternehmen lohnte, in diese Felder einzusteigen. Die kleineren Betriebe wären sozusagen die Vorreiter und Erfinder, wenn es gelänge, die fehlende integrative Arbeitsteilung zwischen den unterschiedlichen landwirtschaftlichen Produktionsmodellen, wie sie in der gutswirtschaftlichen Arbeitsverfassung Tradition waren, neu zu begründen.

- CH: Wenn man heute die Satinbettwäsche in den Filmen sieht, die ist dann meist rot. Es ekelt einen schon beim Zusehen, wenn (...) in roter Satinbettwäsche ‚sinnlich‘ porträtiert wird. Wir wollen ja keine Namen nennen jetzt.
- CW: Also, wenn wir schon dabei sind. Wie heißt die noch mal, diese Vorzeige-Diva? (... ..)! Boahh. [lacht] Mann, Mann, Mann.
- CH: Erotik pur, heißt das dann.
- CW: Jaja, da gibt es ne schöne Werbung jetzt, wo sie irgendwie so ins „Off“ reinredet. Außerhalb des Bildes sitzt offenbar ihre Mutter – „ach Mutti, findest du nicht auch, dass...meine Haare jetzt toll geworden sind.“ Man wagt sich gar nicht vorzustellen, wie die Mutter aussieht. [lacht]
- CH: Das war jetzt gemein. Na ich denke, das Weiß da schon ęne ganz gute Gegenoffensive ist... das Weiß, das weiß nichts, das Weiß = Nichts. Das ist ja grad die Chance, dass das Weiß nichts weiß. Und dass nichts wissen ist ja..
- CW: Ja, das Weiße bleibt Papier.
- CH: Bleibt Papier. Das ist der Anfang, natürlich klar – das ist die weiße Seite. Und der Raum ohne Kanten. Das ist das Durchglühwerden und das Ersticken im Weiß, die Bedrohung, wie in einem Fassbinder-Film mit der Frau, die in einer weißen Wohnung sitzt und Radio, Fernsehen und alles Mögliche gleichzeitig hört. Und alles sich verhaspelt und immer blasser und blasser wird, weil sich der Tod nähert. Weil sich das Chaos im Weiß auflöst.
- CW: Im Weiß auflöst oder im Weiß verliert. Okay, es kommt im Endeffekt aufs Gleiche raus.
- CH: Es ist eine Überblendung am Schluss, immer diese Überblendung ins Weiß, wie in „Lost Highway“...
- CW: Es gibt ja eine Reihe von Filmen...
- CH: Wenn die Vereinigung immer wieder mit Lichtblitzen durchzuckt wird, die dann letztlich weiß sind. Die alles entfärben, bis die Konturen sich auflösen. Im Schwarz versinken die Konturen - aber im Weiß werden sie wirklich gesprengt und aufgelöst. Ich überlege immer, ob das Weiß in der weißen Zone Auswirkung auf die Umgebung hat. Wenn es tatsächlich eine weiße Zone gibt, wie sie auf die Umgebung wirkt. Sie wirkt wahrscheinlich nicht auf die Umgebung, wenn sie nur privat ist. Es muss eine öffentliche weiße Zone sein.
- CW: Traditionell ist ja der weiße Fleck auf der Landschaft ein noch unerschlossenes Gebiet.
- CH: Ja, das Unerschlossene...

(...) Wenigstens ein gutes Drittel der Menschen in den Regionen muss gezwungenermaßen an zivilgesellschaftlichen Projekten arbeiten. (...) Ein in aller Regel unterschätzter Ort sozialen Kapitals, von wo aus Impulse für die Stärkung der Siedlungszone ausgehen könnten, sind die unzähligen Initiativen und Projekte, die ihren Ursprung in der Arbeitsmarktpolitik haben. Es ist ein schier unüberblickbares Experimentierfeld in zivilgesellschaftlicher Praxis (...) Während andernorts die starken, unternehmerischen Einzelnen den Vereinen, Stiftungen und lokalen Verbänden der Zivilgesellschaft vorstehen, sind es im ostdeutschen ländlichen Raum diejenigen, die das machen müssen, weil sie anderweitig keine Beschäftigung finden und als Arbeitslose diesen Projekten zugewiesen werden. Da die Projekte an der arbeitsmarktpolitischen Großwetterlage ausgerichtet sind, wird mit ihnen erstens viel Unsinn gemacht und zweitens verschwinden die meisten bald wieder. Doch in nicht wenigen Kommunen warten die Schulen und Kindergärten, Pfarrer und Umweltvereine auf die Zuweisung ihrer Leute, um wenigstens ein Mindestmaß an Kontinuität herstellen zu können. (...) Diese defizitäre Zivilgesellschaft kann dann vom Kopf auf die Füße gestellt werden, wenn sie aus der Abhängigkeit der Arbeitsbehörde befreit und tatsächlich in die Verantwortung der Bürgergesellschaft überführt würde. Die Gesellschaft muss die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Menschen ihr Land als Experimentierfeld in Besitz nehmen können. (...) Hier kommen diejenigen ins Spiel, die in den letzten Jahren verstärkt – als Raumpioniere bezeichnet – mit neuen Lebensformen und Unternehmensideen den „Luxus der Leere“ (Kil) als Experimentierfeld nutzen. (...)



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

- CW: ...das es noch zu Vereinnahmen gilt...
- CH: Ja, aber könnte man sagen, dass man das Unerschlossene kultiviert?
- CW: Kultiviert – weiß ich nicht, ob das der richtige Ausdruck ist. Es geht ja eher wie immer erst mal um merkantile Interessen. Und ob ich das unbedingt mit Kultivieren gleichsetzen kann, weiß ich nicht. Glaub ich nicht.
- CH: Kultivieren ist natürlich eine Bearbeitung. Das ist ein Paradox zu sagen, das kultivierte Unerschlossene. Das ist wie...
- CW: Es geht ja eigentlich darum, es verfügbar zu machen. Und zwar im merkantilen Sinne. Immer.
- CH: Seine Ränder. Seine Ränder zu erschließen. Man kann vielleicht auch gar nicht mehr erwarten, als das man an Ränder herankommt. Oder?
- CW: Ja...sicher.
- CH: Das man zwischen dem, was auf der einen, und dem, was auf der anderen Seite des Randes ist, eine möglichst intensive Beziehung herstellt. Also konstruiert. Das ist die Intensität. Denn der Rand kann nicht existieren ohne die beiden Seiten. Die Grenze auch nicht. Das ist im Grunde ein Prinzip, in dem wir auch denken und agieren.
- CW: Nur, wenn ich die Ränder erweitere, also in Richtung des Unerschlossenen, oder des weißen Flecks, dann verschwindet das natürlich irgendwann.
- CH: Das ist die Frage der Ethnologen, dass jede Berührung mit den Eingeborenen zum Beispiel, sofort beginnt deren Geschichte zu verändern. Aber auch gleichzeitig unsere Geschichte zu verändern, weil wir bestimmte Ergebnisse generieren, die wir dann wieder auf uns zurückprojizieren - aber um dieses Projizieren zu sortieren, müsste es eine Gesetzmäßigkeit geben, die eine Ordnung vorgibt.
- CW: Das ist die 1. Sternenflottendirektive. [lacht] Aus Raumschiff Enterprise. [lacht]...
- CH: Tatsächlich?
- CW: ...die du jetzt zitiert hast. Beziehungsweise, die du den Ethnologen zuschreibst. Das fiel mir gerade so ein, weil das genau das Gleiche ist, was Captain Kirk immer sagt.
- CH: Ach, tatsächlich. Na, ich hab das nie geguckt, weil mich das nie interessiert hat.
- CW: Und Captain Picard vor allem. [lacht] Wir dürfen nicht eingreifen. Und wenn dann nur so, dass sie nichts merken.

„Gegenden, die von resignierten Einheimischen verlassen werden, stellen für die Neulinge einen unbeschriebenen Raum dar, in dem sie eigene Ideen experimentieren und verwirklichen können. [...] Das Ende der beruflichen Karriere wird bewusst in Kauf genommen, Erfahrungen und Wissen fließen jedoch in die neuen, artfremden Aktivitäten ein und münden teilweise in hybriden kulturellen Ausformungen.“ (Klaus Overmeyer 2005: 36)

(...) Natürlich tragen die Neusiedler zunächst ihren Teil zur Verschärfung der sozialen Unterschiede bei und gerade mit ihnen und an ihren unangepassten Projekten entzündet sich der oft auch handgreifliche Streit in vielen Kommunen. (...) Doch sie bringen kulturelle Leitbilder mit, die durchaus passfähig sind zu denen der vergrabenen Agrarkultur oder der Dorfgemeinschaft. Man schaue sich nur die Hingabe an, mit denen sie ihre dörflichen Anwesen rekonstruieren. Ihre Überzeugungen von der Erhaltung der Natur, von Arbeitsteilung und Kommunikation tragen dazu bei, dass dörfliche Gesellschaften revitalisiert werden können. Doch die neuen Siedler gehen nur vordergründig wegen der nahen Natur oder den hübschen Häusern raus aus der Stadt. Die meisten von ihnen (...) finden im ländlichen Raum vor allem auch wirtschaftliche Selbstverwirklichungschancen (...)

Die Raumpioniere bringen die Voraussetzungen mit, die es ihnen erlauben, auch in Konkurrenz mit etablierten landwirtschaftlichen Großbetrieben die Lücke zwischen den Zonen zu überbrücken, weil sie eben – verglichen mit einem Großteil der übrigen Bevölkerung – über größere materielle Ressourcen und eine unternehmerische Selbstständigkeit verfügen. Wegen ihrer hybriden Existenzformen und ihrer städtischen Kompetenz im Umgang mit „Übergangsformen zwischen Wissen, Ökonomie, Kultur und Kunst“ (Matthiesen) könnten sie zu so etwas wie Bindegliedern zwischen den zerlegten Zonen des ländlichen Raums werden. Zusammenfassend gesagt geht es um Wissenscluster für die Zukunftsfelder, kooperative Formen der Arbeitsteilung, eine Befreiung der Zivilgesellschaft vom Staat und Experimentierfelder für Raumpioniere.



Foto: Wilhelm Schäkel

Das Team des iwf-institut für weisse zone forschung (UmLand e.V.)

Kurzbiografien

Robert Abts

(geb. 1963) der in Berlin und Brandenburg arbeitet, untersucht natürliche und menschliche subjektive und objektive Zeitverläufe wie Wachstum und Verfall, Stillstand und Beschleunigung. Er schafft Installationen und Versuchsanordnungen, die durch Irritation Erstaunen und durchs Erstaunen ein produktives Ungleichgewicht auslösen, das in Kommunikation und Reflektion beim Betrachter umschlägt.

Clemens Bauder

(geb. 1986) Lebt und arbeitet in Linz/Österreich. Zurzeit Studium der Architektur an der Universität für industrielle und künstlerische Gestaltung Linz.

Andrea Böning

(geb. 1967) lebt und arbeitet im brandenburgischen Langerwisch. Zentrale Themen in Andrea Bönings Arbeiten sind der Tourismus und die Freizeitgestaltung. Die durch den Globalisierungsprozess sich verändernde touristische Wahrnehmung erforscht sie eben so wie die Strategien der Tourismusbranche. Neben fotografischen Arbeiten entwickelt sie unter anderem für Bereiche Reisefotografie, Stadtarchitektur und Landschaft Interventionen im öffentlichen Raum, die stereotype Sprach-elemente der touristischen Welt hinterfragen. Sie agiert mit einer Gratwanderung zwischen Realität und Künstlichkeit und versucht auf diese Weise deren verschwimmende Grenzen neu auszuloten. www.andreaboening.de

Marina Gensch

(geb. 1952) seit 1988 sesshaft in Zempow im „Ginkgo“ künstlerische und heilerische Arbeit. Entwicklung von Palohamet - Heilarbeit und Coaching mit Techniken der energetischen Psychologie, Polarity und der polynesischen Lebenskunst Aloha: Inbegriff für Lebenskunst und Lebensfreude; www.palohamet-ginkgo.de

Christine Hoffmann

(geb. 1953), lebt in Arensdorf/Brandenburg. Als Künstlerin, Ausstellungsmacherein und Autorin verfolgt sie Ideen und Projekte, die den konkreten ländlichen Raum als kulturelles Phänomen und künstlerisches Umfeld in den Blick nehmen. www.landkunstleben.de

Jens Kreitmeyer

(geb. Ende 1959) Studium Visuelle Kommunikation und Fotografie/Film in Kiel und Bielefeld. Tätigkeit als Grafik-Designer in Berlin (MetaDesign 1984-89) und San Francisco (1992-98). Seit 1999 angestellt und freiberuflich in Berlin. Kommunikations- und Web-Design, Mixed Media. Freizeit-Künstler in Teilzeit, Schwerpunkt Zeitzeonenforschung und Uhrknall-Rekonstruktion. www.visualengineering.de

Hans Kropshofer

(geb. 1963), KommunikationsKunst-Architektur; An den Übergängen der Disziplinen „Kunst und Architektur“ bilden die Themenfelder Stadtraumforschung - Stadtgestaltung im sozialgesellschaftlichen und öffentlichen Kontext den Schwerpunkt der künstlerischen Auseinandersetzung. Weitere Arbeitsbereiche umfassen die Entwicklung und Umsetzung von Ausstellungskonzeptionen - Inszenierungen und Innenarchitektur. www.transpublic.at

Michael Kurzweily

(geb. 1963), gründete die Stadt Stutfurt, die „weisse zone“ und das „iwf-institut für weisse zone forschung“: „Einer Raumumordnung geht eine Raumumdeutung voraus. Um diese Art des künstlerischen Eingriffs zu beschreiben, benutze ich den Begriff „Angewandte Kunst“. Ich verstehe ihn als Beschreibung einer künstlerischen Strategie, die gesellschaftliche Probleme fokussiert, in sie eingreift und sie in eine andere Wirklichkeitskonstruktion transzendiert. Ich stelle Werkzeuge her,

um diese neue Realität in den Köpfen anderer Menschen entstehen zu lassen.“ www.arttrans.de

Uta Lauterbach

(geb. 1958), wohnt und arbeitet in Zempow. Betreut auf dem Buchfinkenhof das „iwf-institut für weisse zone forschung“ und den Bauerngarten. Sucht nach neuen Impulsen der ländlichen Regionalentwicklung und arbeitet für ein soziales Netzwerk im ländlichen Raum.

Roland Schefferski

(geb. 1956 in Polen), lebt und arbeitet in Berlin. In seinen Arbeiten bewegt er sich im Kontext der aktuellen Diskussionen von Intellektuellen, Philosophen und Historikern über das Aufkommen der Zeit des Gedächtnisses. Schefferski knüpft an die uns so präsenste Geschichte an und öffnet sich für den Diskurs zu den Themen Identität und Hinterfragung des Bildes in Zeiten seiner Inflation. Sein künstlerisches Interesse gilt dem Prozess. Mehr als nur der Produktion. Was ihn besonders interessiert, ist die Idee der überschreitenden, an jedem Ort realisierbaren Kunst. Kunst, die sich als Kommunikation-smittel überall einsetzen lässt.

Winfried Schiffer

(geb. 1947) betreibt Kunst und Psychologie in Berlin. Sein künstlerisches Interesse gilt der Grenze von Kultur. Für seine Arbeiten in Richtung Vorkultur läßt er sich zur Zeit von Vilém Flusser und Masanobu Fukuoka inspirieren.

Claudius Wachtmeister

(geb. 1956) Ausgehend von situationsbezogenen Installationen und Performances im (klassischen) öffentlichen Raum richtete er seinen Fokus seit 1990 verstärkt auf die medialen und virtuellen Räume, sowie deren Wechselwirkungen mit dem „Realen“ und der damit verbundenen Interessen.

Andreas Willisch

(geb. 1962), lebt in Schlemmin, MV. Am Thünen-Institut Bollewick erforscht er die Modernisierungsprozesse in ländlichen Räumen. In gegenwärtigen Projekten beschäftigt sich das Institut mit dem Verhältnis von Sozialforschung und Theater im Kontext von sozialen Überlebensstrategien im gesellschaftlichen Umbruch. www.thuenen-institut.de

ZEMPOW

der Versuch, ein Dorf am Rande der „weissen zone“ zu verstehen.

Wandern Sie um Zempow herum und stellen Sie sich der Frage, ob Zempow ein Dorf ist, ob es ein Dorf bleiben wird oder ob es vom weiss der zone verschluckt werden wird? Unser Handbuch soll Ihnen dabei behilflich sein.



Claudius Wachtmeister, aus der Serie „Schöne Grüße aus...“

Das Merkwürdigste an einem Loch ist der Rand. Er gehört noch zum Etwas, sieht aber beständig in das Nichts, eine Grenzwa che der Materie.

Kurt Tucholsky, aus seinem Essay „Zur soziologischen Psychologie der Löcher“